

Interview

Krankheit als Schlüssel

Von Petra Paterno

Therapie trifft Literatur: Arnold Mettnitzer reagiert auf Thomas Melles literarische Aufarbeitung einer bipolaren Störung.

Der deutsche Autor Thomas Melle, 41, erzählt in "Die Welt im Rücken" von seiner manisch-depressiven Erkrankung. Es ist kein Roman, vielmehr eine unerbittliche Schilderung, wie ein Leben zersplittert. Das 2016 erschienene Buch wird am Samstag (11. März) am Wiener Akademietheater als Monolog von Joachim Meyerhoff in der Regie von Jan Bosse uraufgeführt.

Die "Wiener Zeitung" legte dem bekannten Kärntner Psychotherapeuten Arnold Mettnitzer einige Zitate aus dem Buch vor. Der Therapeut tritt dabei in einen Dialog mit der literarischen Aufarbeitung einer psychischen Erkrankung.



**"Die Krankheit droht und droht":
Joachim Meyerhoff als Thomas Melle
im Akademietheater.**

© R. Werner

"Wiener Zeitung": *Melle schreibt: "Ursachen, Ursachen, Ursachen. Nimm zehn Therapeuten, und du hast hundert Ursachen."*

Arnold Mettnitzer: Um Ursachenforschung sollte es in einer Beziehung zum Patienten zunächst am allerwenigsten gehen, vielmehr um Begleitung, Ermutigung, Hilfestellung zur Heilung, die aus dem inneren Selbst kommt. Alfred Adler, Begründer der Individualpsychologie, meinte etwa, dass Therapeuten ohnehin nur raten können. Es könnte alles auch ganz anders sein, als es ein Patient im Gespräch darstellt. Als Therapeut bin ich daher gut beraten, behutsam, zurückhaltend, ermutigend zu wirken, mich als Stütze anzubieten und nicht primär als Diagnostiker im naturwissenschaftlichen Sinn mein Pfauenrad zu schlagen.

"Die medizinischen Erklärungen sind Modelle der ärztlichen Ratio, die einen Sinnzusammenhang stiften wollen, um dem Kranken über den Schock des Selbstverlustes hinwegzuhelfen."

Ärzte sind meist Weltmeister, wenn es um die Ratio geht. Wie aber halten sie es mit der Empathie, mit den Emotionen? Da fühlen sich



Ärzte oft nicht zuständig. Ingmar Bergman hat schon zur Mitte des vorigen Jahrhunderts vor den "Analphabeten des Gefühls" gewarnt. Ein Arzt und Therapeut ist emotional genauso gefordert wie intellektuell. Wenn ein Mensch sich ernst genommen und verstanden fühlt, kann sein Heilungsprozess viel besser gelingen. Freilich ist dabei geradezu eine Quadratur des Kreises zu bewältigen, eine Balance zwischen

Empathie und Abstinenz, eine ermutigende Nähe zum Patienten gepaart mit der Distanz, die diesem vermittelt, dass sein Leben von ihm selbst in die Hand genommen, dass Heilung nur aus seiner eigenen Mitte heraus gelingen kann. Es geht dabei um eine gemeinsame Suchbewegung, die vor allem von der Art, wie wir miteinander kommunizieren, getragen wird. Dabei unterscheide ich drei Ebenen unserer Sprache: Die "deskriptive" Ebene, auf der wir beschreiben, was wir (diagnostisch, empirisch und naturwissenschaftlich relevant) beobachten können, die "normative" Ebene, die daraus Schlüsse zieht und Rezepte verordnet, und letztendlich die "kurative" Ebene, eine Sprache, die wie eine Kur wirkt, wohltut, aus dem Herzen kommt und zu Herzen geht. Diese dritte Ebene ist das Herzstück aller Kommunikation und Behandlung, ohne sie wandelt sich unser Reden zum Diktat, die Kur zur Diktatur. Erst eine kurative Sprache vermag sich dem Nicht-Sichtbaren, dem Unfassbaren anzunähern.

"Sich mit der eigenen Erkrankung aktiv und analytisch auseinanderzusetzen, strengt an, schmerzt, und es ist gefährlich."

Natürlich ist es gefährlich, aber noch gefährlicher ist es, sich nicht damit zu beschäftigen. Was ist eine Erkrankung? Zunächst ein Signal, mit dem uns unser Körper mitteilt, dass Handlungsbedarf besteht. Wie aber bewerten wir Krankheit? André Gide vermutete einmal in einer Tagebuchnotiz, dass unsere Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen, die uns als Gesunde verschlossen bleiben, und dass es einen Gesundheitszustand gibt, der es uns nicht erlaubt, alles zu verstehen. Gide meinte sogar, dass diejenigen, die noch nie krank waren, "des Mitgefühls für eine ganze Anzahl Elendszustände nicht fähig" wären. In einer geglückten Arzt-Patienten-Beziehung geht es darum, aufeinander zuzugehen, voneinander zu lernen, um

miteinander besser zu verstehen, was Gesundheit bedeutet.

"Die Erfahrung der Mediziner lehrt, dass bei dieser Krankheit (= bipolare Störung) zwischenzeitlich immer Genesung möglich, ja, sogar die Regel ist - nur weiß man nicht, ob für Monate, Jahre oder für immer. Die Krankheit ist nur chronisch im Sinne von rezidivierend. Sie droht halt. Und droht und droht und droht."

So ist es. Die Drohung, von der Melle spricht, könnte man ja auch als innere Wachsamkeit verstehen, als Behutsamkeit im Umgang mit dem momentanen Zustand des Gesundseins, eine ständige Einladung, Gesundheit als kostbares Geschenk zu betrachten, das wir als "zerbrechliches Gefäß" in Händen halten.

Zur Person

Arnold

Mettnitzer

64, ist Theologe, Seelsorger, Psychotherapeut in Wien und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, zuletzt "Was ich glaube".

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/878828_Krankheit-als-Schluessel.html

© 2017 Wiener Zeitung